

**Kreisversammlung des BLHV am 11. Februar 2016 in Titisee:
Zukunft der Nutztierhaltung im Hochschwarzwald**

***Anforderungen von Politik und Gesellschaft an Tierschutz und
Tierhaltung***

Dr. Cornelia Jäger

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlichen Dank für die Einladung zu dieser Veranstaltung. Mit dem, was Sie bereits in der Einladung formuliert haben, thematisieren Sie die zentrale und sehr grundsätzliche Frage, die zurzeit alle Tierhalterinnen und Tierhalter, aber auch viele Verbraucherinnen und Verbraucher bewegt. Landauf, landab wird gerade sehr dringlich die Frage gestellt, wie eine zukunftsfähige Haltung landwirtschaftlich genutzter Tiere aussehen sollte.

Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen meine Überlegungen dazu heute nicht mit einer Power-Point-Präsentation vorstelle. Ich habe inzwischen wiederholt erlebt, dass manchmal gerade der altmodische, rein mündliche Vortrag gut dazu geeignet ist, Einschätzungen und Vorschläge konzentriert zu formulieren und ohne Ablenkung durch Bilder oder Ähnliches darzustellen. Außerdem kann ich Ihnen versichern, dass die zentrale Fragestellung dieser Veranstaltung den Kern davon trifft, was mich seit 30 Jahren beschäftigt. Schon in den 80er Jahren hat mich umgetrieben, ob es nicht neben dem „Wachsen oder Weichen“ andere Wege für die Landwirtschaft und ihre Tierhaltung gibt.

Lassen Sie mich eingangs eine Einschätzung zur Ausgangslage abgeben, bevor ich Ihnen am Beispiel der Rinderhaltung die beiden zentralen

Herausforderungen benennen möchte, für die nach meiner Einschätzung am dringendsten Antworten gefunden werden müssen.

Mein Eindruck zur Lage ist, dass Tierhalterinnen und Tierhalter noch nie so stark gefordert waren, ihre Tätigkeit fachlich und ethisch zu rechtfertigen wie in diesem Jahrzehnt. Die Verbraucherinnen und Verbraucher interessieren sich – bei aller Tierhaltungsferne, die immer wieder festzustellen ist - wieder dafür, wie Tiere gehalten, gezüchtet und versorgt werden. Ich möchte hier gar keine Wertung darüber abgeben, ob dieses häufig kritische Interesse begründet ist oder nicht. Das hielte ich nämlich für eine überflüssige, wenig lösungsorientierte Debatte. Relevanter erscheint mir, zur Kenntnis zu nehmen, dass es diese kritische Öffentlichkeit gibt und dass sie Antworten verlangt. Antworten, die zu verweigern mit Sicherheit für die gesamte Branche schädlich wäre.

Gleichzeitig ist die aktuelle Lage dadurch gekennzeichnet, dass die Erzeugerpreise aus verschiedenen Gründen katastrophal niedrig sind, was wiederum den Handlungsspielraum in den Tierhaltungen begrenzt. Warum aber formuliere ich diese beiden Punkte? Ich möchte Ihnen damit signalisieren, dass ich sehr wohl um die schwierige Situation und die angespannte Stimmung bei Tierhalterinnen und Tierhaltern weiß. Trotzdem bin ich der Meinung, dass es sich lohnt, für eine breitere Akzeptanz und erneuerte Wertschätzung von Tierhaltung zu kämpfen. Es geht schließlich auch um jahrhundertealte Traditionen, den Erhalt von Kulturlandschaften und die Sicherung von Versorgung aus der Region heraus. Natürlich könnte man an dieser Stelle auch fatalistisch reagieren, die Haltung landwirtschaftlich genutzter Tiere im Südwesten Zug um Zug aufgeben und darauf verweisen, dass Fleisch und Milch dann eben aus anderen Gegenden Deutschlands, Europas oder der Welt stammen, was beim niedrigen Selbstversorgungsgrad in Baden-Württemberg ohnehin

der Fall ist. Nach meinem Dafürhalten würde eine solche fatalistische Haltung aber zum Verlust von Vielfalt bei Landschaften und Lebensformen und zur Aufgabe der letzten Reste von Autonomie bei der Versorgung führen. Der Abhängigkeit von den großen Handelsketten, die mir persönlich jetzt schon zu weit geht, ließe sich dann gar nichts mehr entgegenzusetzen.

Vor dem Hintergrund dieser Einschätzung möchte ich Ihnen jetzt die beiden Problemkreise nennen, die – so meine durchaus subjektive Sicht – am dringendsten angegangen werden müssen, um die Haltung und Nutzung von Rindern, Schweinen und Geflügel selbstbewusst rechtfertigen zu können.

Das eine grundlegende Problem, dass die Akzeptanz der Tierhaltungen gefährdet, ist die nach wie vor anhaltende Ausrichtung der Zucht an einseitigen Leistungsmerkmalen. Sie werden mir jetzt sofort entgegenhalten, dass die Zuchtwertschätzung heute längst Merkmale wie Langlebigkeit und Vitalität viel stärker berücksichtigt als in zurückliegenden Jahren. Aber selbst wenn das zutrifft, ist noch keine Trendwende bei der Leistungszunahme erkennbar. Damit meine ich nicht einmal, dass die Leistungen zurückgehen müssten. Schon ein bewusstes Verharren auf dem jetzigen Niveau und die Möglichkeit, andere Merkmale züchterisch zügig aufholen zu lassen, würden einen Paradigmenwechsel bedeuten, den ich aber noch nicht erkennen kann.

Legehühner produzieren inzwischen deutlich über 300 Eier in 12 Monaten – und es soll jedes Jahr mindestens noch eines mehr sein. Viele Milchviehbetriebe streben inzwischen einen Stalldurchschnitt von über 10 000 Litern Milch pro Laktation an, wobei ich gar nicht bestreiten will, dass manche das sogar schaffen, ohne die Tiere zu schädigen.

Trotzdem hat das hohe Leistungspotential der Tiere offensichtlich viele

Schattenseiten, die immer mehr zu berechtigter Kritik führen, selbst wenn man über manche Zusammenhänge trefflich streiten kann, weil meist keine simplen Ursache-Wirkungszusammenhänge vorliegen.

Man wird aber nicht umhin können, Folgendes rechtfertigen zu müssen: Bei extrem leistungsorientierten Rassen oder Linien hat das Tier mit dem unerwünschten Geschlecht keine guten Karten. Was das für männliche Legehühnerküken bedeutet, brauche ich hier nicht auszuführen. Erschreckend ist allerdings, dass sich etwas Ähnliches bei den männlichen Kälbern milchbetonter Rassen abzeichnet. Berichte aus anderen Ländern lassen aufhorchen und die Vermutung liegt nahe, dass bei einem Preis von unter 70 Euro für ein männliches HF-Kalb der eine oder andere darüber nachdenken wird, wie viel Aufwand er in diese Tiere investieren will. Deshalb möchte ich an dieser Stelle ganz deutlich warnen: ein krankes männliches Kalb einer milchbetonten Rasse beispielsweise nicht mehr tiermedizinisch zu versorgen, kann ganz schnell zur Straftat werden. Außerdem wäre der Imageschaden für die Milchbranche enorm, wenn diese Kälber nicht mehr wertgeschätzt werden.

Eine weitere Schattenseite der leistungsorientierten Tierhaltung ist die sehr kurze Nutzungsdauer von Sauen und Milchrindern, die ich inzwischen per se als Tierschutzproblem ansehe. Mir ist bewusst, dass diese kurze Nutzungsdauer vielfältigere Ursachen hat als ausschließlich das genetisch bedingte Leistungspotential. Trotzdem stehen die meisten Abgangsursachen direkt oder indirekt im Zusammenhang damit, dass die Tiere rasch viel Ertrag bringen und möglichst sofort ins Haltungssystem und die betrieblichen Abläufe passen sollen. Für tierindividuelle Abweichungen oder gar Defizite und Erkrankungen bleibt kein Spielraum.

In der Summe bleibt also doch im Raum stehen, dass den Tieren der von Tschanz im Konzept der Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung geforderte Selbsterhalt und Selbstaufbau nicht mehr gelingen.

Lassen Sie mich nun noch das andere grundlegende Problem schildern, bevor ich Ihnen Vorschläge unterbreiten möchte, wie man mit den beiden Fragestellungen umgehen könnte und wie dadurch die Akzeptanz und Wertschätzung von Tierhaltung gesteigert werden könnten.

Die zweite grundlegende Problemstellung ist, dass Tierhalterinnen und Tierhalter meines Erachtens damit beginnen sollten, eine Art Tierschutz-Qualitätssicherung einzuführen, weil sie immer wieder von Verbrauchern und Abnehmern gefragt werden: Ist Ihre Tierhaltung tiergerecht? Woran kann man das erkennen? Nach meiner Einschätzung ist es an der Zeit, diese Frage nicht mehr nur damit zu beantworten, dass man seine Tiere schließlich gut kenne, es keine Einschränkungen bei der Leistung gebe, der Rechtsrahmen eingehalten werde und ohnehin gelte, dass „das Auge des Herrn, das Vieh füttert“. Mit diesen Antworten werden sich Nicht-Tierhalter nicht mehr zufrieden geben. Ich meine, dass Sie sich darauf einlassen sollten, Ihre jeweilige Tierhaltung systematisch auf Tiergerechtheit zu überprüfen. Mit einem rationalen Ansatz, mit dem man Tiergerechtheit sozusagen messen kann, könnten Sie zum einen der unvermeidlichen Betriebsblindheit vorbeugen und das Niveau der Tiergerechtheit in Ihrem Stall im Bedarfsfall oder auch zu Vermarktungszwecken gegenüber Dritten darstellen.

Damit liegen also die beiden Fragen auf dem Tisch, die ich derzeit für die Wichtigsten halte im Hinblick auf eine zukunftsfähige Nutztierhaltung:

1. Wohin sollte sich die Tierzucht entwickeln und
2. wie lässt sich die Tiergerechtheit in den einzelnen Tierhaltungen erfassen, gewährleisten und ggf. darstellen.

Mein Vorschlag für eine Antwort auf die erste Frage ist einfach und stellt gerade hier in der Region nichts Neues dar. Man könnte sogar sagen: gerade der Schwarzwald kennt die Antwort. Schließlich wurden hier über mehrere Jahrhunderte Rinderrassen gezüchtet, denen man auch heute noch ansieht, dass sie an die regionalen Gegebenheiten angepasst waren und verschiedene Aufgaben erfüllen mussten. Ich meine die Zwei- oder genaugenommen Drei-Nutzungsrassen Vorderwälder und Hinterwälder Rinder. Die Tiere passten in ihrem Leistungsvermögen zur Futtermittelgrundlage, waren langlebig und beweglich und jedes Kalb war wertvoll, sei es für die Remontierung oder für die Fleischerzeugung. Mir ist klar, dass nun nicht jeder zu diesen Rassen zurückkehren kann oder möchte, weil sie tatsächlich nur unter besonderen Bedingungen wirtschaftlich genutzt werden können. Trotzdem würden ein bisschen mehr „Wälder“-Tugenden der Tierzucht nicht schaden, und außerdem gibt es ja auch noch das wohl etablierte Fleckvieh.

Im Übrigen kann man sich immer wieder vor Augen führen, dass eine andere baden-württembergische Regionalrasse, nämlich das schwäbisch-hällische Schwein, enormes Vermarktungspotential entfaltet hat. Dieses Beispiel dürfte - trotz aller vermutlich berechtigten Kritik – stärker auf andere Regionen abfärben. Es hat in jedem Fall gezeigt, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher offensichtlich Produkte schätzen, die ihnen zusätzliche Möglichkeiten der Wiedererkennung, ja der Identifikation mit der Erzeugung bieten.

Kommen wir zur zweiten Fragestellung. Leider wird Tiergerechtigkeit oder Tierwohl häufig als diffuser subjektiver Zustand eines Tieres angesehen, der nur schwer zu bestimmen sei. Dem ist aber nicht so. Ausgehend vom Konzept der „Fünf Freiheiten“, auf das ich immer wieder hinweise, gelangt man relativ leicht zu verschiedenartigen Indikatoren und Indika-

torenssets, mit denen man erfassen kann, ob die fünf Freiheiten in einer Tierhaltung eingehalten werden und Tiergerechtheit erreicht wird. Es ist im Übrigen auch keine akademische Spielerei mehr, Tierschutzindikatoren einzusetzen, um die Tiergerechtheit einer Tierhaltung zu bestimmen. Seit ziemlich genau zwei Jahren sind alle Halterinnen und Halter landwirtschaftlich genutzter Tiere dazu aufgefordert, Tierschutz-Eigenkontrollen durchzuführen und dabei insbesondere tierbezogene Merkmale zu verwenden. So lästig Sie diese neue Verpflichtung finden mögen – ich bin davon überzeugt, dass diese Eigenkontrollen viel Potential für eine höhere Akzeptanz der Tierhaltung bieten. Mithilfe geeigneter, sprich leicht zu erhebender und anschaulicher Indikatoren können Sie für sich und im Bedarfsfall für Dritte nachvollziehbar sicherstellen, ob und wie weit in Ihrer Tierhaltung Tierwohl erreicht wird. Mithilfe der Eigenkontrollen, vorausgesetzt es werden auch tierbasierte Parameter einbezogen, können Sie außerdem relativ frühzeitig feststellen, ob sich in der Tierhaltung etwas verändert. Wenn also der Anteil stärker verschmutzter Tiere zunimmt oder bestimmte Hautveränderungen und Verletzungen vermehrt auftreten, dann kann das ein Warnsignal sein, dass irgendetwas suboptimal ist im Stall.

Als die Bunderegierung bei der Novellierung des Tierschutzgesetzes diese Eigenkontrollen einführte, hat sie es entgegen der ersten Ankündigung unterlassen zu konkretisieren, wie man vorgehen sollte. Auch das könnte ein Grund dafür sein, warum es bei der Umsetzung dieser Aufgabe noch hakt.

Um Ihnen die Arbeit zu erleichtern, habe ich im vergangenen Jahr einen kompakten Vorschlag für die Eigenkontrolle bei Rindern erstellen lassen und im Januar auf unserer Homepage unter dem Stichwort Stellungnahmen zu Fachthemen öffentlich zugänglich gemacht. Ich denke, es

lohnt sich, diesen Vorschlag anzusehen – und gerne auch kritisch zu kommentieren. Der Vorschlag setzt ganz auf bekannte Indikatoren und ist einfach umzusetzen.

Um auch die außerordentlich wichtige 5. Freiheit – das Freisein zum Ausleben normaler Verhaltensweisen – wenigstens ansatzweise zu erfassen, wurden u.a. Indikatoren zum Liege- und Aufsteh-Verhalten einbezogen. Und ja, anders als die allermeisten Vorschläge für Eigenkontrollen, die derzeit auf dem Markt sind, haben Frau Prof. Benz von der Hochschule Nürtingen und ich uns getraut, Bewertungen für die Häufigkeit der Merkmale abzugeben. Diese sind nicht in Stein gemeißelt, sondern sollen dazu auffordern, sich daran zu reiben.

Einen praxisorientierten Vorschlag für die Schweinehaltung finden Sie übrigens beim Infodienst BW.

Und noch ein zweites Mal „ja“: die konsequente Anwendung der Eigenkontrollen wird voraussichtlich dazu führen, dass immer deutlicher wird, dass die ganzjährige Anbindehaltung zügig überwunden werden muss. Die Einschränkungen beim Sozial-, Liege- und Bewegungsverhalten sind einfach zu groß. Die übrig gebliebenen Anbindehaltungen mit Kreativität abzulösen ist eine ganz konkrete Aufforderung, die ich auch deshalb so deutlich formuliere, weil die Anbindehaltung durchaus zu einem virulenten Imageproblem für die Milcherzeugung hier in der Region werden könnte. Die Verbraucherinnen und Verbraucher rechnen nämlich nicht mehr mit Anbindehaltungen und haben dafür auch kein Verständnis mehr.

Natürlich kenne ich die Argumente, die gerade in dieser Gegend pro Anbindehaltung vorgetragen werden. Wenn man sich aber die konkreten Fälle genauer ansieht, dann waren jedes Mal noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft worden, um den Tieren entgegenzukommen.

Soviel also zu den Tierschutz-Eigenkontrollen.

Meinen beiden Vorschlägen ist übrigens etwas gemeinsam. Die dringend benötigten höheren Erzeugerpreise lassen sich dann mithilfe einer neu ausgerichteten Zucht und systematischen Tierschutz-Eigenkontrollen generieren, wenn beides für den Konsumenten erkennbar wird. Es gilt also auch hier die ironische Feststellung: Tue Gutes und rede darüber! Soll heißen, dass man die Anstrengungen und Resultate (z.B. eine Art Tierwohl-Note) im Rahmen des rechtlich Zulässigen ausloben sollte. Ich bin fest davon überzeugt, dass es genügend Kunden gibt, die bereit sind, für Produkte, die sich von der breiten Masse abheben, mehr zu bezahlen. Sei es wegen der regional-spezifischen Merkmale oder wegen höherer Tierschutzstandards. Immer mehr Studien einschließlich des Gutachtens des wissenschaftlichen Beirats Agrarpolitik beim Bundesministerium kommen zu diesem Ergebnis.

Insofern kann ich meine Vorschläge zum Schluss als Dreisprung zusammenfassen: Der Verzicht auf einseitige Zuchtziele, systematische Tierschutz-Eigenkontrollen und die dazugehörige Auslobung und Kennzeichnung dieser Aspekte bei der Vermarktung stellen für mich Dreh- und Angelpunkte für eine zukunftsfähige landwirtschaftliche Tierhaltung dar.

Vermutlich falle ich mit diesen Vorschlägen in Ihren Augen nun endgültig in die Kategorie der realitätsfernen Agrarromantiker. Aber ich habe zumindest versucht, Ihnen ehrlich zu schildern, was in meinen Augen eine zukunftsfähige Tierhaltung kennzeichnen würde. Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass sich immerhin die Stimmen der Tierhalter mehren, die sich bewusst von der dänischen Genetik bei den Muttersauen abwenden. Und auch die Zahl der „Göckelprojekte“ nimmt im

Land zu. Das ist mit oder ohne echte Zweinutzungshühner eine bemerkenswerte Entwicklung.

Sehr geehrte Damen und Herren, wie Sie vielleicht bemerkt haben, ist mir dieser Beitrag zu einem ziemlich grundsätzlichen Statement geraten. Das mag auch daran liegen, dass ich nicht weiß, ob ich nach der Landtagswahl noch die Chance habe, für solche Fragen und Lösungsvorschläge einzutreten.

Um diesen Beitrag nun aber nicht gar so „gravitatisch“ zu beenden, möchte ich Ihnen noch rasch von einem Projekt berichten, woran das MLR inklusive der Stabsstelle zur Zeit neben anderen Themen im Hinblick auf die Nutztierhaltung arbeitet. Das MLR hat im Januar den Auftrag der Amtschefkonferenz erhalten, das Thema mobile Schlachtung von Rindern rechtlich und fachlich aufzuarbeiten. Ziel dieses Vorhabens ist es, endlich einen rechtlich und lebensmittelhygienisch einwandfreien Weg aufzuzeigen, wie Rinder dezentral geschlachtet und trotzdem ohne Einschränkungen vermarktet werden können. Auch dieses Projekt könnte einen Baustein für eine zukunftsfähige Nutztierhaltung im südlichen Schwarzwald liefern. Wir bleiben also dran, weiter nach Chancen für eine Tierhaltung mit regionalem Profil und hohen Tierschutzstandards zu suchen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!